Porfirio Diaz.

„Lieber sich durch des Meeres Hyänen hindurchkämpfen, als sich den Hyänen in Menschengestalt ausliefern! Wenn ich nur erst aus der nächsten Nähe des Dampfers bin, wo die meisten Haie sich herumtreiben, so bin ich so gut wie geborgen. Mein Entschluß steht fest. Ich tha's. Ist Alles bereit, Don George?"

„Hier ist die Art, da der Schwimmgürtel und das lange Messer. Die Bestien sind feig wie lungernde Hunde. Wenn sie einen Bissen erhaschen zu können glauben, schnappen sie danach, und wenn sie statt dessen eins auf die Schnauze kriegen, ziehen sie sich zurück. Nur im ersten Augenblick beim Sprunge ins Wasser die Augen offen haben, daß man einem nicht etwa gerade in den geöffneten Rachen springt, dann kann Alles gut werden."

„Wieso wissen Sie übrigens, Don George, daß man mir nicht auf Booten sofort nachsetzen und mich wieder zurückholen wird?"

„Erst wenn der Lootse von der Vera-Cruz an Bord kommt, darf der Häscher Hand an Sie legen. Der nordamerikanische Kapitän hat sich eine frühere Gefangennahme an Bord seines Dampfers, als eines dem internationalen Fremdenverkehr gewidmeten Fahrzeuges, verbeten. Der merikanische Lootse kommt erst Nachmittags, ich habe unsere Entfernung vom Lande beim ersten Offizier auf der Seekarte genau nachgesehen. Dann erst nähern wir uns dem Bereich des Lootsen. Folglich wird Freund Figueroa, Euer Häscher, sofort nach dessen Ankunft Anstalten machen, Hand an Euch zu legen, und vorher seid Ihr schon mehrere Seemeilen weit, wenn Ihr Euch durch das Rudel von Haifischen, das unser Schiff umgiebt, glücklich durchgearbeitet habt."

„Und wenn sie dann mich, der ich vielleicht einige Seemeilen hinter dem Schiff hertreibe, in einem ausgesetzten Boot abpassen? Denn sie werden sich wohl denken, daß ich zur Küste schwimmen will und werden auf jene Richtung hinhalten!"

„Auch dafür habe ich gesorgt! Seht, Don Porfirio, hier diese Strohpuppe, das seid Ihr, in Eurem Alltagsrock, seht Ihr nicht charmant aus? Um die Zeit, wo Ihr schon meilenweit von uns entfernt seid, plumpst plötzlich um die Siestastunde, wo Niemand außer der Wache hier auf Deck ist, dieser Strohmann, mit Steinen beschwert, ins Wasser. Es heißt: Mann über Bord, Don Porfirio hat sich ins Wasser gestürzt. Alles eilt herbei. Einer von den Schiffsleuten, den ich mir gesichert habe, hat Euch gesehen und deutlich erkannt und dafür, daß dieser Eine zu schweigen weiß, bürgt die respectable Summe, die er in Vera-Cruz durch mich ausgehändigt bekommt. Man macht einige vergebliche Rettungsversuche, die steinbeschwerte Strohpuppe ist untergegangen, und dann kann Hauptmann Figueroa hinterher Ihre Kabine meinetwegen durchsuchen lassen und Alles von oberst zu unterst kehren, er findet das Nest leer, sein Arrestant hat sich nicht versteckt, sondern wirklich ertränkt nach seiner Meinung und damit hört alles weitere Nachsuchen auf."

Dieses Gespräch wurde im Flüsterton im Morgengrauen in der Kabine eines Dampfers im Golf von Mexico von zwei Männern in den besten Jahren geführt, von denen der Eine Anstalten machte, sich, mit Schwimmgürtel, Axt und Bowiemesser ausgerüstet, zwischen die das Schiff umlungernden Haifische zu stürzen, während der Andere ihm bei seiner Toilette behilflich war. Der Erstere der beiden Männer war ein schlanker, dunkler, ernst blickender Herr von gemessenem Wesen, mit regelmäßigen Gesichtszügen, militärischem Aeußeren, kurzgeschnittenem schwarzen Schnurrbart, tiefen ernsten Augen, die den Dingen auf den Grund blickten, und von eleganter Haltung und Bewegung, die jugendliche Elastizität verriethen. Der Andere war ein blonder Deutsch-Amerikaner mit blauen Augen, etwas kleiner, als sein Freund, von untersetztem Wuchs, lässigen Bewegungen und unregelmäßigen aber beim Sprechen gewinnenden Zügen.

Dieser Don George war einer der Kaufleute von Browns-ville am Rio Bravo, welcher Beziehungen zu der Kaufmannschaft im gegenüberliegenden mexikanischen Städtchen Matamoros hatte und mit den Eisenbahn- und Dampfer-Magnaten von New Orleans in Verbindung stand.

Sein ganzes Streben war seit Jahren dahin gerichtet gewesen, das von der Welt bisher noch ziemlich abgeschlossene Mexico in Verbindung mit Eisenbahn- und Dampfer-Linien zu bringen.

Jetzt, kurz vor Vollendung des großen Planes, welcher mit Hilfe amerikanischer Eisenbahngesellschaften eine Centralbahn durch's Land bezweckte und einen direkten Schienenweg zwischen der Hauptstadt Mexico und New York herstellen sollte — jetzt gerade, wo Don George in Porfirio eine geeignete Persönlichkeit gefunden, die diesen Vortheil für das vernachlässigte, aber reiche Land richtig erfaßt hat und durchzusetzen im Stande ist, jetzt soll diese Persönlichkeit als Landesverräther arretirt und nach dortigem Gebrauch ohne viel Federlesens erschossen werden — weil er dem Prätendenten um den Präsidentenstuhl als Gegenprätendent unbequem ist.

Nach kurzer Verbannungszeit gedachte Porfirio, der die Zeit benutzt und die Pläne in New Orleans ausgearbeitet hatte, in sein Vaterland zurückzukehren, um mit seinen Getreuen den Reformplan für Mexico in's Werk zu setzen. Es war im Jahre 1877.

Kurz nachdem Don George und Don Porfirio in New Orleans den Dampfer betreten hatten, eröffnete, sowie der Dampfer auf hoher See war, ein Herr von sehr dunkelbraunem Teint, der unter dem Civilüberrock mexicanische Offiziersuniform erblicken ließ, dem Kapitän, daß er einen mexicanischen Staatsverbrecher und Revolutionär an Bord habe, und zeigte ihm Papiere vor, die ihn ermächtigten, besagten Staats-Verbrecher Don Porfirio lebendig oder todt der Regierung einzuliefern. Von dem Kapitän abgewiesen aus dem vorher angeführten Grunde, mußte sich der Häscher, ein gewisser Hauptmann Figueroa, mit seinen Unteroffizieren gedulden, bis der amerikanische Lootse an Bord kam, und während er die Stunden zählte, um sein Opfer ergreifen und ihn als revolutionirenden General dem Präsidentschafts-Kandidaten der Gegenpartei ausliefern zu können, bereitete das Opfer Don Porfirio, im Stillen kurz entschlossen die Flucht vor, die Flucht in's Wasser, unter die Haifische, um sich vor seinen Landsleuten zu retten, die ihn auf dieser Fahrt fortwährend lauernd umkreist hatten wie jene Haie.

Das Schiff zog im leichten, durchsichtigen Morgennebel, der dicht über der fast glatten Fluth lagerte, durch die blauen Wasser des Golfes. Der elegante, weiß angestrichene Golfdampfer der Morgan-Linie bewegte sich in schnurgerader Linie vorwärts auf Vera Cruz zu, ohne die geringste Biegung zu machen, wie sein Kielwasser anzeigte, das mit der zurückgelassenen sich auf's Wasser senkenden Rauchwolke eine parallele Linie bildete. Graue, grünliche Haie von Stubenlänge, kleine und mittelgroße, folgten an den Stern, und an die Seiten des Schiffes sich drängend, dem Laufe des Dampfers. Am Hintertheil des Schiffes, wo umgekippte große Seeschildkröten lagen und Papageien an Faßketten befestigt zwischen den Tauen herumkletterten, hing eine Haifischangel in's Wasser hinab: an einem Tau ein Holzklotz, daran eine Kette mit großem Fleischerhaken und einem Fleischköder daran.

Die Haie dort waren aber schlau genug, sich davor zu hüten. Die kleinen aalartigen, stahlblauen Fischchen, die auf dem Rücken der großen Haie zur Seite der Rückenflosse lagen, hatten oft ihren Platz verlassen müssen, wenn der Hai im Bogen unter- und auftauchte, um am Köder zu riechen, doch immer wieder schwamm er danach in gewohnter Ruhe hinterdrein, als wenn der Köder ihn nicht lockte, oder als wenn er die Nachricht bekäme, daß die Sache doch gefährlich sei, und wieder lagerten sich die kleinen stahlblauen Schmarotzerfischchen an ihren gewohnten Platz, wenn er ruhig schwamm, zu den Seiten der großen Rückenflosse. Es schien, als wenn ein Fisch mit breitem Maul Pilotendienste für ihn verrichtete. Oder thaten dies die blauen Schmarotzerfischchen? Wer lauge an der Haifischangel die Gewohnheiten dieser Thiere belauscht, der weiß, daß es mit diesen Piloten wie den Schmarotzern an den Flossen seine eigene geheimnißvolle Bewandtniß hat. — Nur selten beißen die von ihrem Hofstaat umgebenen Haifische an der Angel an. Hunderte umlagern tage-, ja wochenlang das Schiff. Sie schnappen nach jeder Apfelsine, nach jeder Ananas-Scheibe, die man in's Wasser wirft, sie lassen die Revolverkugeln der müßigen Passagiere ruhig an ihrer glatten Haut abprallen, sie kommen ruhig wieder, um nach jedem Bissen, den man ihnen zuwirft, wie Hunde zu schnappen, aber der Haifischangel trauen sie nun einmal nicht. Sie lauern gierig auf jede Beute, die vom Küchenspülloch in das Meer fällt, und sie begleiten die kleinen schwanken Kähne und lugen nach der Hand des Unvorsichtigen, der etwa die Wärme des Wassers probiren will. Rissen sie doch erst kürzlich, als das Schiff von New Orleans abging, einen Neufundländer Hund, der mit seinem Herrn auf einem kleinen Ruderboot übergesetzt wurde und der auf der hintersten Ruderbank Platz genommen, bei der ins Wasser herabgängenden Ruthe hinab, um ihn in die Tiefe zu ziehen.

Die Haifischangel war schon stundenlang unbeaufsichtigt. Auf Deck war nur eine Wache, die am Vortheile des Schiffes mit Zusammenrollen von Tauen beschäftigt war. Da trat eine Gestalt, in ein graues Plaid gehüllt — es war Don George — bewaffnet mit einer Stange, an der ein mächtiges Stück Fleisch befestigt war, auf die Lee-Seite des Schiffes, hing den Köder über Bord, zog ihn dann wieder in die Höhe, that dies beim Rundgange um den Stern und zur andern Seite noch mehrmals und befestigte es dann ohne Haken als Lockfutter an der Backbordseite. Dann verschwand die graue Gestalt Don Georges und für eine Weile war wieder Alles still, wie ausgestorben, nur konnte eine Bewegung der Haie nach dem Köder hin bemerkt werden. Jetzt öffnete sich auf der anderen Seite eine der Schiffsluken und an einem Seil ließ sich eine mit Axt und langem Messer bewaffnete Mannsgestalt mit einem Schwimmgürtel vorsichtig, fast geräuschlos ins Wasser hinab. Sie tauchte unter, kam aber bald wieder zum Vorschein und entfernte sich mit flinken Schwimmstößen vom Rande des Dampfers. Bald sah man den Kopf nur noch als ein kleines schwarzes Pünktchen aus den leicht gekräuselten Wellen tauchen, dann entschwand er in der Ferne den Blicken.

Eine leichte Morgenbrise zerstreute die dünnen feinen Nebel und verschleierte drüben im Westen einen feinen, blauen Streifen Land. Es war die Goldküste von Turpam. Noch war die Küste von Vera-Cruz nicht sichtbar, die der Dampfer erst an dem nächsten Morgen erreichen sollte. Die ersten braunrothen Lichter der aus dem Meere aufsteigenden Morgensonne strahlten hinter dem Dampfer her, umspielten Raaen und Takelwerk, blitzten auf der messingbeschlagenen Polisandertäfelung von Treppenhaus und Salonkabine und vergoldeten die weite glitzernde Wasserfläche, aus der in der Richtung nach Nordwest auf Turpam zu einige schwarze, jetzt rothangestrahlte kleine Felsriffe hervorragten. Sie konnten etwa vier oder fünf Seemeilen vom Schiffe entfernt sein, das hier seinen Kurs etwas nach Südwesten änderte.

Als der Strick, an dem sich die Gestalt ins Wasser hinabgelassen, wieder in die Luke zurückgezogen und die Kabinenluke geschlossen war, erschien wieder die in den grauen Plaid gewickelte Gestalt Don Georges auf Deck, begab sich zur Backbordseite und überzeugte sich, daß die überklugen Haifische den leckeren, für sie aufgehängten Fleischköder wohlfeilen Kaufes erwischt hatten und sich noch immer an jener Seite des Schiffes herumtummelten. Dann spähte er an der Haifischangel aus als wollte er sich hier zu thun machen, er winkte noch einmal nach dem in der Ferne verschwindenden schwarzen Punkt im Wasser hin und dann ließ er sich, erschöpft und tief Athem holend, zwischen den Schildkröten und Papageien in einem der dort stehenden Schiffsstühle nieder und blickte unverwandt nach Osten wo sein den Fluthen und den Haifischen auf Gnade und Ungnade ausgelieferter Freund sich nach der Goldküste zu durcharbeitete.

„Vor Abend wird er kaum ankommen", murmelte er, sein Notizbuch öffnend, in sich hinein. „Depesche und Brief müssen zur richtigen Zeit auf der Hazienda angekommen sein. Gonzalu ist mit seinen Leuten auf alle Fälle schon da, denn die erwarten ihn schon seit drei Tagen. Ein Glück, daß unser Dampfer soviel Verspätung hatte." Und sie würden wenn es sein müßte, noch weitere drei Tage warten. Alte Kriegskameraden und Gevatter verlassen sich nicht. Und wenn Porfirio zur Seite seines Compadre Gonzalu erst wieder an der Spitze seiner getreuen Rurales reitet, dann widersteht ihnen kein Söldnerheer. Dann ade, Lerdo und Iglesias, dann hat Porfirio gewonnenes Spiel und die Zivilisation dieses unglücklichen, von fortwährenden Revolutionen ausgesogenen Landes hat dann einen großen und wichtigen Schritt vorwärts gethan! Es lebe der muthige Schwimmer! Wiewohl er das theure Haupt seines tapferen Freundes nicht mehr sah, winkte er doch spähenden Auges noch einmal leicht mit der Hand nach Osten hinüber, nachdem er sich überzeugt, daß ihn Niemand belauschte.

Stunden vergingen ehe es lebendig wurde an Deck, denn nach einer durchtanzten Nacht stand man spät auf. Die Abende waren mild und man war lange munter geblieben. Beim Klange der Bagnos hatte man merikanische und andalusische Weisen gesungen und getanzt, und vom Musiksalon her hatten bis spät in die Nacht Danzas getönt, und so war die Nacht wie gewöhnlich auf diesen eleganten Dampfern zum Tage gemacht worden.

Aber Don George, der die ganze Nacht gewacht hatte, legte sich nicht zur Ruhe. Sein Werk war noch nicht beendet.

Gegen Mittag nahte der Lootse, und alsbald danach, wie berechnet, das Deck zur Siestazeit ziemlich leer wurde und die Wenigen, die nicht im Eßsaal oder im Musiksalon waren, es sich an der Schattenseite in den Streckstühlen bequem gemacht hatten, traf Don George wie zufällig einen der Matrosen und stellte ihn auf der Leeseite hin. Er selbst verschwand und bald darauf flog eine mit dem gewöhnlichen Anzuge des Don Porfirio bekleidete Gestalt aus dessen Kajütenfenster ins Wasser hinein. Wachthabender und Lootse, Passagiere und Matrosen wurden plötzlich durch den Ruf: „Mann über Bord!" alarmirt.

Es hieß, der merikanische General, Don Porfirio, habe sich in's Wasser gestürzt. Alle Hilfs- und Rettungsversuche waren unnütz, die Gestalt sank und kam nicht wieder in die Höhe. Der merikanische Hauptmann geberdete sich wie unsinnig. Er selbst sprang in das Rettungsboot, aber was half es, der Verunglückte tauchte nicht wieder auf. Alles war vergeblich. Ein Blick in die Kabine des Verschwundenen belehrte den Hauptmann Figueroa, daß sein Opfer ihm entflohen und in den Wellen den Tod gesucht. Schade um das schöne Fanggeld, das er nun wohl verloren hatte. Doch er nahm die Gewißheit mit, daß der gefährliche Staatsverräther wenigstens todt und auf ewig unschädlich sei. Er fand die Beweise in der verlassenen Kabine des Verschwundenen: einige Zeilen, einige hinterlassene Habseligkeiten. Damit konnte er getrost in der Hauptstadt vor die Regierungsmänner treten und beweisen, daß er seine Pflicht gethan.

Doch ehe er die Hauptstadt Mexiko mit dieser Kunde erreichte, hatte der muthige Schwimmer sich durch das Bereich der Meereshyänen tapfer hindurchgekämpft und war an der Spitze seiner ihn erwartenden Truppen siegreich vorgedrungen, hatte den verlassenen Präsidentenstuhl eingenommen und seinem Vaterlande den lange ersehnten Frieden wiedergegeben und damit zugleich den Anschluß an die Civilisation, ein Eisenbahnnetz, welche Mexiko mit der übrigen Kulturwelt in innige Verbindung setzt und dieses Land, so reich an natürlichen Hilfsquellen, durch seine Länder und Meere beherrschende Lage vielleicht zum wichtigsten Lande der neuen Welt macht.

Dieser Mann, der, ehe er sich den Menschen zur Aburtheilung auslieferte, es vorzog, sich durch die Haie des Meeres hindurchzukämpfen, war Porfirio Diaz, der jetzige langjährige und verdiente Präsident der Republik Mexiko.

= Mehr als 377,000 Lehrer wirken an den öffentlichen Schulen, Akademien und Colleges der Vereinigten Staaten.

Goldblümchen ist krank.

Novellette von Alerius Benedek.

Die ganze Familie war spazieren gegangen; nur wir waren zu Hause geblieben, „Goldblümchen" und ich. Die Sonne strahlte so hell, allein Goldblümchen hatte keine Lust, spazieren zu gehen. Sie hatte der Mama gesagt, daß sie mit dem Papa und der — Puppe zu Hause bleiben wolle. Goldblümchen hatte sich in die Mitte des Zimmers gesetzt und spielte mit ihrer Puppe; ich setzte mich an den Schreibtisch und begann, wie ich glaube, ein Feuilleton über den herbstlichen Sonnenschein zu schreiben. Allein ich kam nicht dazu, das Feuilleton zu vollenden, denn plötzlich trippelte Goldblümchen zu mir hin, legte ihr liebliches Gesichtchen in meinen Schooß und sagte ganz traurig:

„Papachen, ich bin krank!"

Ich streichelte ihr goldenes Haar und schob sie sanft von mir weg:

„Goldblümchen, ziere Dich nicht, ich habe sehr viel zu thun."

„Aber, liebstes Väterchen, ich bin wirklich krank."

Ich warf einen aufmerksamen Blick auf Goldblümchen und sah mit Schrecken, daß ihr Auge und ihr Gesicht brannte. Angstvoll legte ich meine Hand auf ihre Stirn. Goldblümchen hatte Fieber, starkes Fieber.

Ich eilte in das Nebenzimmer um — einen Löffel. Mein erster Gedanke war, daß Goldblümchen Diphtheritis hatte. Ich nahm sie auf meinen Schooß und sagte:

„Goldblümchen, öffne den Mund."

Sie that es.

„Besser!....So.....Und jetzt sage A."

„A—a—a!"

Ein kalter Schauer überlief meinen ganzen Körper.... Da in ihrer Kehle waren die entsetzlichen weißen Flecke zu sehen.

„Soll ich noch A sagen?" fragte Goldblümchen.... Denn das war ihr eine Unterhaltung.

„Sage, mein Zuckerpüppchen, sage es noch einmal."

Vielleicht waren die weißen Flecke beim zweiten Male nicht mehr da. Allein sie waren nicht nur vorhanden, sondern waren sogar noch größer geworden. So schien es mir wenigstens.

„Nun, nicht wahr, Papachen, ich bin krank. Siehst Du?"

Sie freute sich, daß ich ihr Recht geben mußte.

Ich fand keinen Platz, wo ich ruhig bleiben konnte. Ich hielt meine kleine Kranke in den Armen und ging aufgeregt im Zimmer umher. Beklommenen Herzens lauschte ich am Fenster, wenn die Mama käme. Jede Minute kam mir wie ein Jahr vor, und ich glaubte, daß tausend Jahre bis zu der Stunde vergangen waren, da sie mit den anderen drei Kindern um die Gassenecke bog. Ich sah, wie die Mutter den Kopf schüttelte, als sie mich mit Goldblümchen auf dem Arme erblickte. Ich wußte auch, was sie sich denkt: „Halte die Kleine nur auf dem Arme! Ist sie ja doch schon vier Jahre alt, und man darf Kinder nicht so sehr verwöhnen."

Ich aber sagte zu mir selbst:

„Freut Euch nur, meine Lieben! Ach, es wehrt ja nur einige Minuten und dann kommt der große Schmerz!"

Goldblümchen wurde in's Bett gelegt. Das gefiel ihr sehr gut. Wie gern hätte sie sich dessen vor ihren Geschwisterchen gerühmt, wie gern hätte sie gesagt: „Kinder, schaut einmal her, ich bin krank!" Aber die Kinder waren nicht mehr zu Hause, denn der Onkel hatte gesagt: „Fort mit ihnen in eine andere Wohnung!"

Goldblümchen aber hatte die echte Diphtheritis und ihre gute Laune dauerte so lange, bis sie das erste Eingesottene erhielt. Abends aber wird ihr dieser Zustand schon langweilig sein. Dann wenden sich Papa und Mama nach verschiedenen Seiten um und Goldblümchen kommt es vor, als ob dieselben weinten. Das ängstigte sie, denn sie hatte bisher weder Papa noch Mama weinen sehen. Was mochte die Ursache davon sein? Haben sie doch keine Porzellanpuppen, welche zerbrechen könnten; ja, nicht einmal Kochgeschirr haben sie.

Plötzlich aber bricht Goldblümchen in bitteres Weinen aus. Rasch trocknen wir unsere Thränen; wir eilen an das Bett und suchen sie mit sanften Worten zu beruhigen.

Das Kind aber schluchzte:

„O, Mama, liebe, ich werde sterben!"

„Du wirst nicht sterben, Goldpüppchen, weine nicht!"

„O, Mama, liebe Mama, was wird aus mir auf dem Friedhofe werden?"

„Sprich doch keine solche Thorheiten!"

„Nicht wahr, dort werde ich keine Mama haben? Was soll ich ohne meine Mama anfangen?"

Und bei diesem Gedanken weinte Goldblümchen noch bitterlicher und auch wir weinten, denn wir konnten unsere Thränen nicht mehr zurückhalten.

Und dann kamen die furchtbaren Tage und die noch furchtbareren Nächte, an welchen Papa und Mama einander sagen: „Ruhe Du jetzt ein wenig, während ich wachen werde," während Derjenige, der ruht, ebensowenig schläft, wie der Wachende. Und damit der Kelch bis zur Neige geleert werde, bringt man uns auch von der Großmama den kleinen Josef nach Hause. Er hat ein Fieber von vierzig Graden.

Allein wir raffen alle unsere Kräfte zusammen und kämpfen einen verzweifelten Kampf mit dem Sensenmanne. Josef wird im dritten Zimmer gebettet, denn vielleicht hat er nicht die Diphtheritis. Allein da kommt der Onkel und meint, daß wir ihn nur in dasselbe Zimmer legen sollen, da Beide dieselbe Krankheit haben.

Goldblümchen liegt im Bette der Mama, während wir Josef in sein eigenes Bettchen legen und ihn so hereintragen.

Ach, welche Begegnung war das! Goldblümchen sitzt schon aufrecht im Bette und spielt mit ihrer Puppe. Sie ist vielleicht schon über die Gefahr hinaus. Josef liegt halb betäubt vom Fieber und erhebt das Köpfchen erst, als er Goldblümchen's Stimme hört.

„Süßer Josef, bist Du auch krank?"

„Ja, ich bin auch krank," ächzte der Kleine.

„Sei nicht traurig, Josef; es wird schon besser, siehst Du, auch mir ist schon besser."

Allein Josef hörte das nicht mehr, denn er war in Fieberträume versunken.

Und nun beginnt der erbitterte Kampf auf's Neue. Es folgen einander die furchtbaren Nächte. Wir wissen nicht mehr, wann der entsetzliche Kampf begonnen hat; als aber der Arzt endlich das erlösende Wort ausspricht, glaubten wir, es sei nur ein einziger Tag gewesen.

Goldblümchen und Joseph sitzen bereits in ihren Betten und plaudern miteinander. Und wenn wir glauben, daß sie vom Schwatzen bereits müde sind, lassen wir sie allein, damit sie ein wenig schlummern. Sie sinken auch auf ihre Kissen hin und athmen schwer. Wir schleichen uns auf den Zehen in das nächste Zimmer; wir setzen uns an den Tisch und sitzen so glücklich dort, wie — wie Eltern, welchen zwei Kinder vom Tode erstanden sind.

Was geht denn im Nebenzimmer vor? Der Gesang von zwei Kinderstimmen dringt durch die Thürspalte. Wir eilen zur Thüre und die zwei Kinder sitzen wieder da in der Mitte des Bettes und singen:

„Komme nur immer zur Thüre herein,
Gutes, goldenes Engelein!"
Ich bin ein braves, gutes Kind,
Wie alle guten Kinder sind.

Uns war es, als ob wir Engelsstimmen hörten. Nie vorher und nie nachher haben uns die Stimmen unserer Kinder so tief ergriffen.

DRESSED POULTRY.

Folgende nähere Erläuterungen über das auf den Markt zu bringende Geflügel, welche unsere Farmerfreunde willkommen heißen werden, wurden uns von Herrn George B. Tiarks, Commissions-Händler, No. 179 West Randolph Straße, Chicago, Ill., freundlichst übermittelt.

Da jetzt wieder die Saison für geschlachtetes Geflügel eröffnet ist, so mögen einige Regeln, welche werth sind beobachtet zu werden, hier folgen. Die höchsten Preise mögen erzielt werden unmittelbar vor den Festtagen (Danksagungstag, Weihnachten und Neujahr), aber es ist zu viel dabei riskirt, wenn Sendungen zu spät nach Chicago kommen. Es ist deßhalb am sichersten, wenn Sendungen drei bis sechs Tage vor den Festtagen auf dem Markte sind, damit der Commissionshändler Gelegenheit hat, dieselben zu offeriren. Gute und vorsichtige Händler bestellen oder kaufen ihren Bedarf in der Zeit, und der Absender kann immer bei denselben auf einen guten Verkauf rechnen. Für den Danksagungstag sollten alle Truthähne, welche fett genug sind, auf den Markt gesandt werden; für Weihnachten überhaupt alle Turkeys und für Neujahr alle fette Gänse. Hühner und Enten verkaufen sich zu allen Zeiten und sollte besonders darauf geachtet werden, daß das Schlachten derselben gut und schön vollführt wird, welche Maßregel überhaupt bei allem Geflügel getroffen werden sollte. Es ist unbedingt nothwendig, daß alles Geflügel während den 24 Stunden vor dem Schlachten nicht gefüttert wird, da, wenn dieselben mit vollem Magen geschlachtet werden, nie ein guter Preis erzielt werden kann. Es ist gewöhnlich immer der Fall, daß das eingenommene Futter sauer wird und somit das Ganze verdirbt. Beim Hühnerschlachten sollte man in den Schnabel oder in den Nacken stechen und die Hühner dann so lange an den Füßen aufhängen, bis alles Blut aus dem Körper herausgeflossen ist. Kopf und Füße sollten nicht abgeschnitten und auch die Eingeweide sollten nicht herausgenommen werden. Um Hühner zu brühen, nehme man heißes und nicht kochendes Wasser, fasse ein solches am Kopf und an den Beinen an und tauche es dreimal langsam in heißes Wasser, worauf man die Federn abrupfen kann. Wenn der Kopf mit hinein getaucht wird, dann bekommt das Huhn eine schlechte Ansicht und die Käufer könnten glauben, daß es krank war. Vorsicht ist vorhanden bei'm Pflücken, nämlich daß man die Haut nicht zerreißt. Nachdem das Abrupfen beendet, tauche man das Huhn in frisches heißes Wasser und gleich darauf in kaltes, worauf es bis zum Versenden wegen dem Abtrocknen und Kühlen aufgehängt bleiben sollte. Alle Hühner sollten abgebrüht werden, dagegen können wälsche Hähne und Gänse trocken gerupft werden. Bei Turkeys ist Letzteres vorzuziehen, nur muß es immer geschehen, so lange derselbe noch warm ist. Gänse lebend zu rupfen und gleich darauf zu schlachten, ist eine ausgeübte Tortur. Solche Gänse gewähren einen unansehnlichen Anblick und der dafür erzielte Preis ist nicht um die Hälfte so hoch, als derjenige, welchen man für eine erst geschlachtete und dann gerupfte Gans bekommt — deshalb sollte es nie gethan werden! Niemals sollte man durch Abbrennen versuchen, die kleinen Federn von Enten und Gänsen wegzubringen, indem dasselbe eine schlechte Ansicht zur Folge hat und mehr schadet, als wenn auch mal einige kleine Federn oder Haare daran sind. Alle alten Turkeys sollten vor dem neuen Jahre verkauft werden, weil nachher nur kleine Truthähne verlangt werden. Ehe man das Geflügel zum Versandt einpackt, sollte dasselbe trocken und abgekühlt sein — nicht gefroren. Wenn nicht trocken, dann ist das Geflügel bei'm Empfang in Chicago erhitzt, und wenn nicht abgekühlt, dann ist es verdorben — und wenn es dann deßwegen retournirt wird, heißt es: „Wo is dat möglich!" In den meisten Fällen liegt die Schuld aber an der Unvorsichtigkeit der Absender und ist es deßhalb nicht genug zu empfehlen, darauf zu sehen, daß was gethan — gut gethan wird. Alle Truthähne sollten in Kisten versandt werden, worin dieselben der Länge nach gelegt werden können; dadurch haben die Turkeys, wenn zum Verkauf angeboten, ein bedeutend besseres Aussehen. Gänse, Enten und Hühner können in irgend einer Box oder Barrel versandt werden. Es ist sehr zu empfehlen, jede Kiste oder Faß mit einer Liste, auf der das darin enthaltene Geflügel und Gewicht angegeben ist, zu versehen.

Falscher Verdacht.

Professorsgattin (auf dem Pulte ihres Gatten das Werk: „Zur Kritik unserer Alten" bemerkend, welches dieser gemeinschaftlich mit einem Kollegen herausgegeben): „So, also über uns arme Frauen schreiben diese Bösewichte!... Na wartet nur!"

Gipfel der Höflichkeit.

Friseur (der einer hochgestellten Persönlichkeit die Haare geschnitten): „Excellenz, das war der schönste Abschnitt meines Lebens!"

Unmöglich.

Professor bei'm Examen, zum Candidaten): „..Stellen Sie sich vor, Sie trinken ein Glas Wasser..."

Candidat: „Ach, Herr Professor, das kann ich mir absolut nicht vorstellen!"

Aus dem Gerichtssaal.

Richter: „..Wenn Sie mit einer geringeren Strafe davonkommen wollen, rathe ich Ihnen, die That zu gestehen!

Beschuldigter: „Und wenn ich nicht gestehe?"

Richter: „Dann werden Sie freigesprochen!"

Die junge Hausfrau.

Er: „Ja, was bringst Du mir denn da?!.. Das soll Hirnsuppe sein?!"

Sie: „Entschuldige, liebes Männchen, ich habe im Kochbuch eine Seite überblättert und am Goulasch weitergekocht!"

Ein Biedermann.

Polizeiwachmann: „Was machen Sie da?"

Einbrecher: „Ich hab' vor vierzehn Tagen einen Hausschlüssel gefunden, und da probir' ich, in welches Haus er paßt, damit ich ihn dem Eigenthümer wieder zurückgeben kann!"

Durchschaut.

Bewerber: „..Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter, Herr Commerzienrath!"

Vater der Braut (reicher Banquier): „Aber, lieber Herr... ich möchte mich doch erst 'mal zur Ruhe setzen!"

Die Unschuld vom Lande.

Ein General macht mit seiner Gattin eine Gebirgstour. Sie übernachten in einem ländlichen Gasthof, und am Morgen entdeckt der General mit Verwunderung, daß nur ein Waschgeschirr vorhanden ist. Er schellt dem Stubenmädchen. „Ist es hier Mode, daß zwei Gäste eine Waschschüssel gebrauchen?" fragt er ärgerlich. „No, nix für ungut, gnä' Herr", antwortet die ländliche Schöne besänftigend, „i' hab' halt denkt, Sie wären verheirathet!"

Merkwürdige Kurzsichtigkeit.

Provinzler (in einem Konzert, beim Vortrag eines Solos auf dem Cornet a piston, zu seinem Nachbar): „Entschuldigen Se, ich bin kurzsichtig — geigt er oder blost er?"

Blumensprache.

General (bei der Kasern-Inspection): „Was bedeutet denn dieses Fähnchen auf dem Brodlaibe dort, mein Sohn?"

Soldat: „Det is die markirte Butter, Herr General!"

Beruhigung.

Miether (ungeduldig): „Eilt das denn so mit der Miethe? Ich brenne Ihnen doch nicht durch!"

Hauswirth: „Hm, man kennt das!" Eines schönen Morgens ist der Vogel ausgeflogen!"

Miether: „Wissen Sie, da verkennen Sie mich.. ehe Sie mich nicht herausschmeißen, ziehe ich überhaupt nicht aus!"

Boshaft.

Junger Arzt (der mit seinem Onkel, einem alten Arzt, im Klub zusammentrifft): „Denke Dir Onkel, in dieser Woche sind drei meiner Patienten gesund geworden!"

Onkel: „Geschieht Dir ganz recht — warum bekümmerst Du Dich auch so wenig um Deine Patienten!"

Gut weggekommen.

Rechtspraktikant (nach der Verhandlung zu seinem Clienten, der zum Tode verurtheilt wurde): „Nun, Sie sind noch gut davongekommen! Mein Kollege vertheidigte gestern einen ähnlichen Fall und da bekam der Client Todesstrafe, und noch zehn Jahre Zuchthaus obendrein!"